Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 6 (1911)

Heft: 8

Rubrik: Im Lande herum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Sande herum.

Zürich. Der Notschrei eines "Laden net öchterli". Die Erweiterung des Arbeiterinnenschutzes auf die weiblichen Bureaus und Ladenangestellten hat in unseren kapitalistischen und landwirtschaftlichen Kreisen bis heute nur wenig Entgegenstommen gefunden. Das "Ladentöchterligesetzlein" wurde trotz seiner notdürftigsten Fürsorge für die so sehr geplagten Ladenfräulein bei der Zürcher Volksabstimmung letzes Jahr bachab geschickt. Die Arbeiterschaft ließ es nicht an der nötigen Aufklärung sehlen. In Wort und Schrift wies sie hin auf die Notwendigkeit vermehrten Schutzes dieser wie die Fabriks und Heimarbeiterinnen schonungslos ausges beuteten weiblichen Ladenangestellten.

Wie sehr das Empfinden der geringen Bewertung der weiblichen Arbeitskraft heute schon unter dieser Kategorie Lohnarbeiterinnen vorhanden ist, zeigt der Inhalt eines anonhmen Briefes eines solschen Mädchens. Sas Schreiben ist an einen unserer Genossen im Nati nalrate gerichtet. Es heißt darin:

"Wir Ladenjungfern haben freilich um 8 Uhr Ladenschluß. Aber hernach folgen noch eine ganze Reihe von Arbeitan, so daß ich nie vor 9 Uhr nach Hause komme. Am Samstag vollends habe ich meine Haustüre noch nie vor 11 Uhr nachts wiedergesehen. Fürwahr, schon oft ballte sich mir das magere Fäust= chen, wenn ich über den Achtstundentag reden hörte und wir Ladentöchter zu bisweilen 14 Stunden Ar= beit angehalten werden. Wie ich, empfinden noch viele andere Mädchen. Es ist ein schwacher Not= schrei aus dem gewaltigen Getöse einer nach besseren Zeiten ringenden Gesellschaftsschicht. Anonhmes wandert in den Papierkorb; anonhm ist häufig gleich= bedeutend mit feige. Sie sind gewiß Menschen= freund genug, um zu wissen, was einer allzukühnen Jungfer bei Nennung des Namens zustoßen könnte. Und den Brotkorb möchte ich zudem nicht verlieren."

Es ift eine schwere, bittere Erkenntnis, die Erkenntnis der Selbsthülfe für uns Frauen. Man hat

uns von Jugend auf in der Kirche, in der Schule, immerfort geredet und gelehrt vom Schutze der Starken für die Schwachen. Man hat uns glauben gemacht, wir, die Frauen, wären ein schwaches, ein zartes Geschlecht. Das Leben, das wirkliche harte Leben, lehrt uns ein ganz anderes. Es bürdet uns oft Arbeiten, Pflichten, auf, die schwer genug sind, um die stärksten Mannesschultern zu Boden zu So will es die mammonslüsterne, nach brücken. größtem Genuß jagende, uns, die Schwachen, das Arbeitervolk beherrschende Gesellschaftsklasse der Ka= pitalisten. Aber nur so lange, als wir uns selbst ducken, willen= und verständnislos. Mit dem Augen= blick unseres Erwachens, der Erkenntnis unserer un= würdigen Lebenslage, werden wir uns der eigenen Macht bewußt. Im Verein mit den Leidensgenof-sinnen wächst unsere gemeinsame Kraft. Auch wir Schwachen, wir Zarten, werden riesenstark und wie die Männer, die Arbeiter, uns mit Hülfe der Organissation bessere Arbeitss und Lebensverhältnisse erswingen. Darum nicht gesäumt, ihr vielgeplagten Ladentöchterli, tretet ein in die Organisationen. Diese allein bieten für Euch den notwendigen Rückhalt zur Korderung fürzerer Arbeitszeit und höheren Arbeits=

Ein Mütterheim.

Für die Stadt Zürich ist ein Werk geplant, das den Müttern zu Gute kommen soll. Allen jenen Müttern, die zur Zeit ihrer Schwangerschaft in besonders ungünstigen sozialen Verhältnissen leden, sei es, daß sie als uneheliche Mütter aus dem Elternhaus verstoßen oder aus dem Dienstverhältnis entlassen, sei es, daß sie als Gattinnen von gewissenlosen Männern dem Elend und der Not preisgegeben sind. Diesen armen, unverehelichten Müttern, wie auch den bedrängten, eheverlassenen Frauen will das Mütterheim ein schützendes Obdach bieten schon mehrere Wochen vor der Niederkunst und sie während des Wochenbettes pflegen. Auch nach erfolgter Genesung sollen die jungen Mütter mit ihren Kleinen

selbst, schläft dort, wo er sich den ganzen Tag über plagt und racert — auf der Bank des Lebstuhls. Sie ist kaum 30 Zentimeter breit. Seine Müdigkeit sorgt dafür, daß er nicht unruhig schläft, sonst wäre diese Bank ein gefährliches Nachtlager. "Im Winter ist's fürchterlich!" klagt der Mann. "Mer kann kee Fenster nich aufmachen, will mer nich derfrieren ... un''s Holz is teuer."

Jett wird die Alte lebendig. Bisher hatte sie mich kaum beachtet. Auf einem Schemel sitzend, wand sie Spule um Spule auf und häufte diese in einem Körbchen, das neben ihr stand. "Der Winter is streng. Tut mer die Abepl (Erdäpsel) in Keller, berfrier'n se oft und sin dann nich zu genießen. Bei der Waberei ist's grad, daß dar Mensch nich derhingert dabei. Ich din schon 78 Jahre alt, aber so sie gan' wie iett"

schlacht ist's no nie gan' wie jett."
"...Aber Mutterl, nur nicht verzweifeln,"
wirsst du ein, und um zu sehen, ob das Elend die

Leute denken gelernt, fügst hinzu: "Gott im Himmel wird Ihnen schon helfen."

Da richtet sich die Alte auf, und es sprudelt nur so hervor: "Der alte Gott labt ja noch, aber er hilft nischt. Da kinnt mer den ganzen Lag baten und baten, und er wird nich kommen und wird mer a Brot schneiden, wenn ich mer's ward nich verdienen. Und er wird nich Holz gäben und Zins und nich Labensmittel zahlen."

Das fagt eine Achtundsiedzigjährige, eine Frau, die ein Schulkind der Zwanzigerjahre des vorigen Jahrhunderts ist, da es außer dem Katechismus kaum ein Lehrbuch gab! "Der alte Gott labt ja noch, aber der hilft nischt, wenn mer sich nich sälber bilkt." Wie viel Clend, armes Mütterchen, muß über dich gekommen sein, wie viel Gebete mußt du vergebens zum himmel gesendet haben, ehe du den Glauben an die Hilfe Gottes verloren hast. Noch sagt du in kindlichem Glauben, daß Gott lebt ... aber du

nicht sofort wieder auf die Straße gestellt werden, sondern das Heim soll ihnen noch längere Zeit Zussluchtsstätte sein; sie dürsen dort ihr Kind nähren und pflegen, und für dasselbe arbeiten, dis sie start genug geworden sind und eine Verdienstmöglichkeit gefunden haben, die ihnen den doppelt schweren Kampf ums Dasein aufzunehmen gestattet.

Gine genoffenschaftliche Schuhfabrik.

Der Aufsichtsrat des Verbandes schweiz. Konsumbereine erteilte der Verwaltungskommission den Auftrag, die Frage der Errichtung einer Schuhwarensabrik zu studieren und an der nächsten Sitzung des Aufsichtsrates definitiven Bericht und Antrag sowie Kostendoranschlag zu unterbreiten, damit eventuell bei einer außerordentlicherweise einzuberufenden Desegiertenversammlung ein Kredit nachgesucht werden kann.

In der Welt herum.

Der Streif in den Singerschen Rähmaschinenwerken zu Glasgow (Schottland).

In den Streif traten 1200 Arbeiter und Arbei= terinnen, die alle ungelernt waren, da die Leitung der Fabrik weniger auf die Qualität der Arbeits= leistung als auf die Menge und insbesondere auf nie= dere Arbeitslöhne hielt. Diese letteren hatten be= reits einen traurigen Tiefstand erreicht. Der Ge= schäftsführer der Firma gab der Arbeiterschaft sein ehrenwörtliches Versprechen, niemanden wegen dieses Streiks zu entlassen. Nachdem aber die Arbeit wieder aufgenommen worden war, hat er alle Führer aufs Pflafter geworfen. Wenn nun die Frauen die Sache ernstlich in Angriff nehmen, so kann der Firma Singer — und durch sie anderen — gelehrt werden, daß sie zwar eine Truppe Arbeiter besiegen mag, diese jedoch nicht ungestraft maßregeln kann. Es bedarf deshalb keines Opfers, wenn man sich weigert, Singer-Maschinen zu kaufen. Bei der Wahl einer Nähmaschine hat die Hausfrau vollkommene Freiheit. Hier haben wir daher einen Fall, in dem die Frauen einen gewaltigen Einfluß ausüben fönnen.

Ein italienischer Frauenkongreß.

Vom 25. bis 29. Juni tagte in Rom ein Kongreß bon Frauenrechtlerinnen, der in vieler Sinsicht interessant war. Er war ausschließlich von bürgerlichen Frauen beschickt, da in Italien die proletarische Frauenbewegung noch in den allerersten Anfängen steht. Tropdem zeigte der Kongreß in seinen Ar= beiten einen offenen Blick für die sozialen Schäben in unserer Gesellschaftsordnung, was sich nicht zulett der politischen Unvoreingenommenheit der Krauen eraibt. Von den Beschlüssen verdient ein Votum für das Verbot des Religionsunterrichts in den öffentlichen Schulen Erwähnung. Heute wird dieser Unterricht auf Antrag der Eltern und auf ihre Rosten in den Schullokalen gewährt. Es wurde auch ein Votum für die Chescheidung und ein solches für die Erforschung der Vaterschaft angenommen. In Sachen des Arbeiterschutzes und der Wohlfahrts= pflege forderte man die Ernennung weiblicher Kabrikinspektoren und die Anstellung von Frauen in der sogenannten Sittenpolizei. Schließlich wurde die Ausdehnung des Stimmrechts auf die Frauen berlangt, unter besonderer Berufung auf die Giolittische Wahlreform, die das Wahlrecht selbst den Analpha= beten verleiht.

Vom Frauenstimmrecht in Portugal.

In Portugal ist jett allen Frauen prinzipiell das politische Stimmrecht zuerkannt worden, indem der Anspruch einer selbständigen, verwitweten Frau, die Aerztin ist, auf Eintragung in die Wählerliste durch Gerichts-Entscheidung als durch das Gesetz begründet anerkannt wurde. Der Vorstand des portugiesischen Frauenstimmrechts-Vereins unter dem Vorsitz der Frau Dr. Carolina Veatriz Angelo, eben jener Frau, die den großen Ersolg durch ihr tatkräftiges Handeln gezeitigt hat, veröffentlicht den Wortlaut der Gerichtsentscheidung in verschiedenen Sprachen in der Annahme, daß nicht nur alle Frauen auf der ganzen Welt sich mit ihnen freuen werden, son-

weißt, daß er den Menschen nicht hilft, nicht helsen kann. Aus dir spricht die Ersahrung des Elends, das immer wieder mit Gott vertröstet, auf Gottes Hilfe verwiesen wird, und dem die Menschen nicht helsen, das sie im Gegenteil sich zunutze machen. Aus dir spricht die Ersahrung des Elends, das das Wohlleben der anderen bedingt.

Nun wird auch der Weber gesprächiger. Er erzählt, daß ihm der Sternberger Fabrikant, für den er roboten muß, für 45 Ellen 1 Gulden 80 Kreuzer Lohn zahlt, wovon noch 24 Kreuzer für Trägerlohn, Stärke, Spuhlen, Spick (Talg) usw. abgehen, daß ihm also 1 Gulden 56 Kreuzer reiner Lohn bleiben für eine Arbeit von 60 bis 70 Stunden. Daß ist für vier bis fünf Arbeitstage zu je 14 bis 15 Stunden. Der Weber hat also für eine harte, Körper und Geist anstrengende Arbeit einen Stundenlohn von knapp 5 Hellern (etwas mhr als 5 Kp).

Diese Ziffern erklären die Sprache der alten

Frau. Sie lassen es begreiflich erscheinen, daß selbst solche zur Frömmigkeit und Gottergebenheit förmlich vorausbestimmte Menschen zu solchen fast revolutionären Anschauungen kommen.

Die Frau des Webers und sein einziges Kind bekam ich nicht zu Gesichte. Sie waren draußen auf

dem Felde bei der Erntearbeit.

Es ist der Weberfamilie beste Zeit. Die Frau verdient im Taglohn doch einige Sechserln, das Rind verdient auch, — der Weber kann es dann mit der Ta garbeit genug sein lassen. Er kann sich abends, wenn das Dämmerlicht in die Stube schleicht, auf die Bank hinsehen... Dann gleitet sein Blick über die schmutzige Dorfstraße hinweg zu den bewaldeten Söhen hinauf... Er sinnt und spinnt die ernsten Gedanken fort, die er tagsüber in jedes "Tüchele" eingewebt, er rechnet im stillen aus wieviel sie in der Erntezeit auf den "Zins" werden zurücklegen können, der seine quälendste Sorge bil-